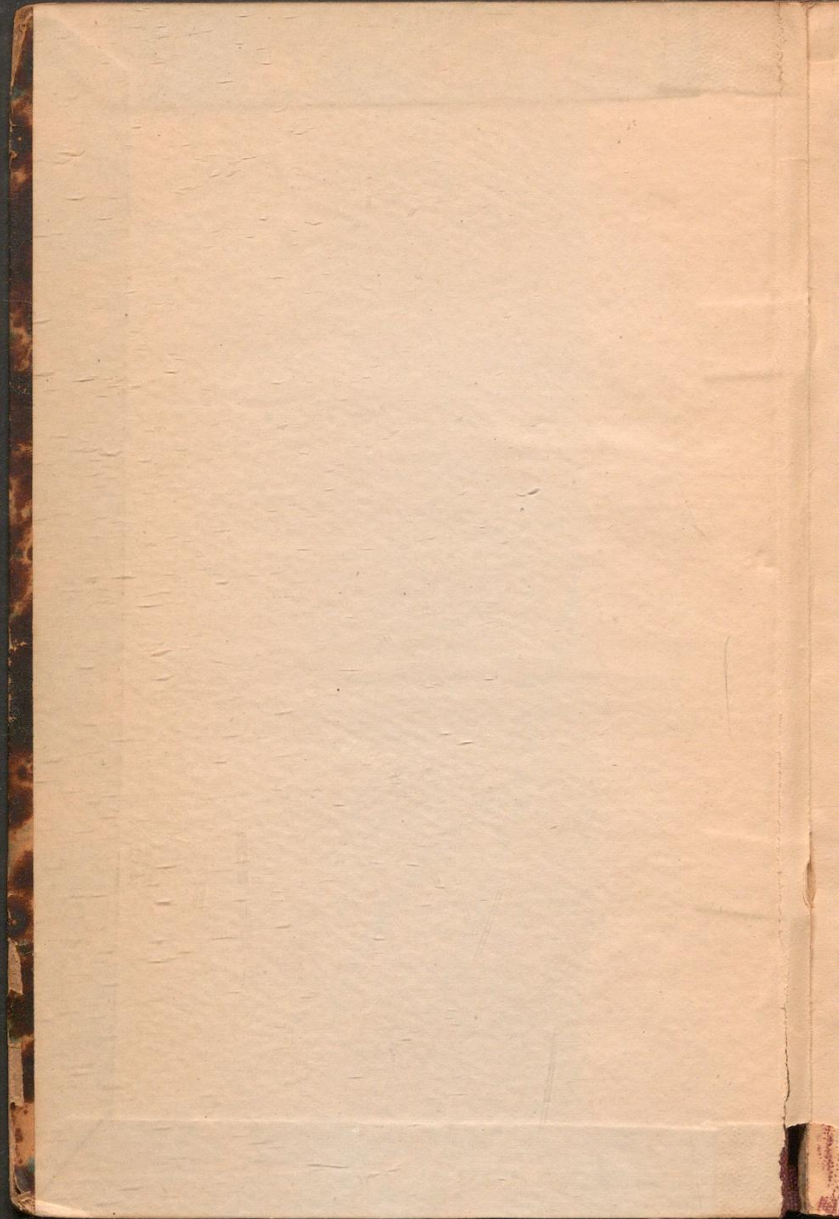


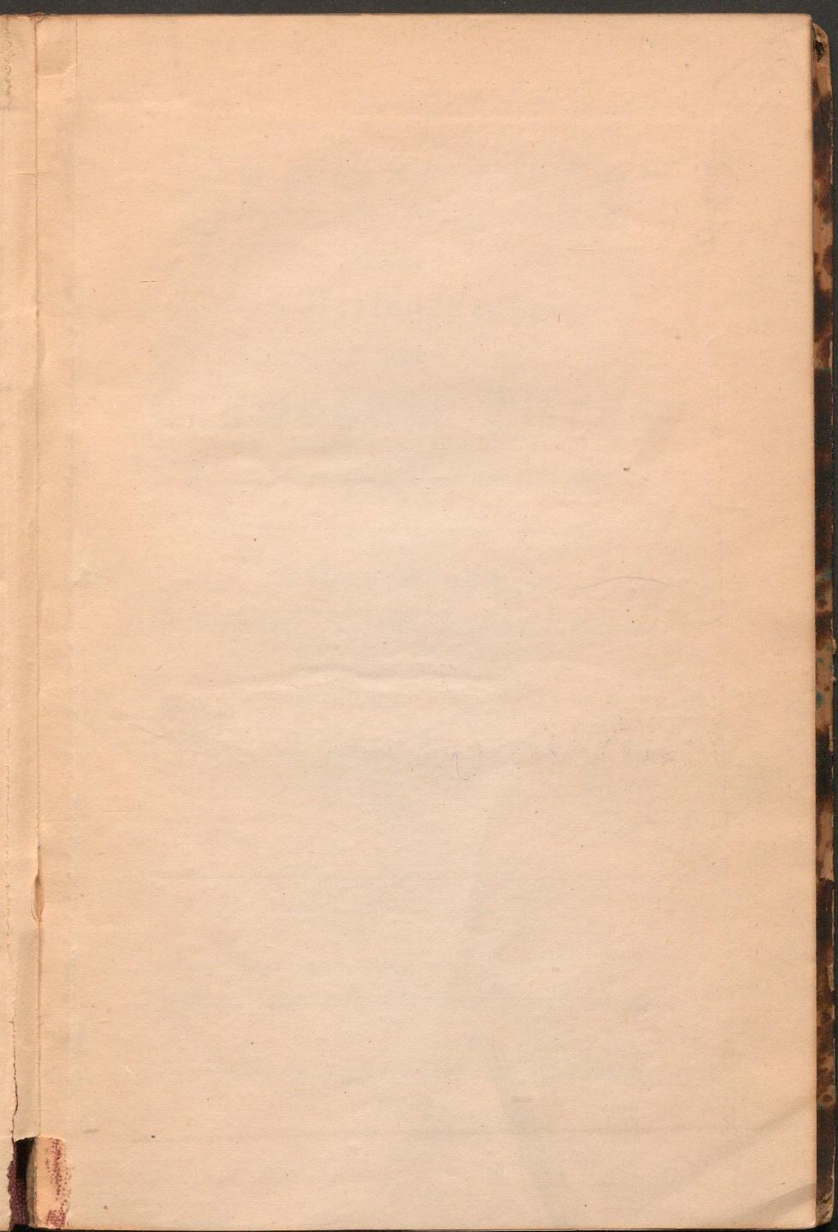
Wiener Stadt-Bibliothek.

T  
10792

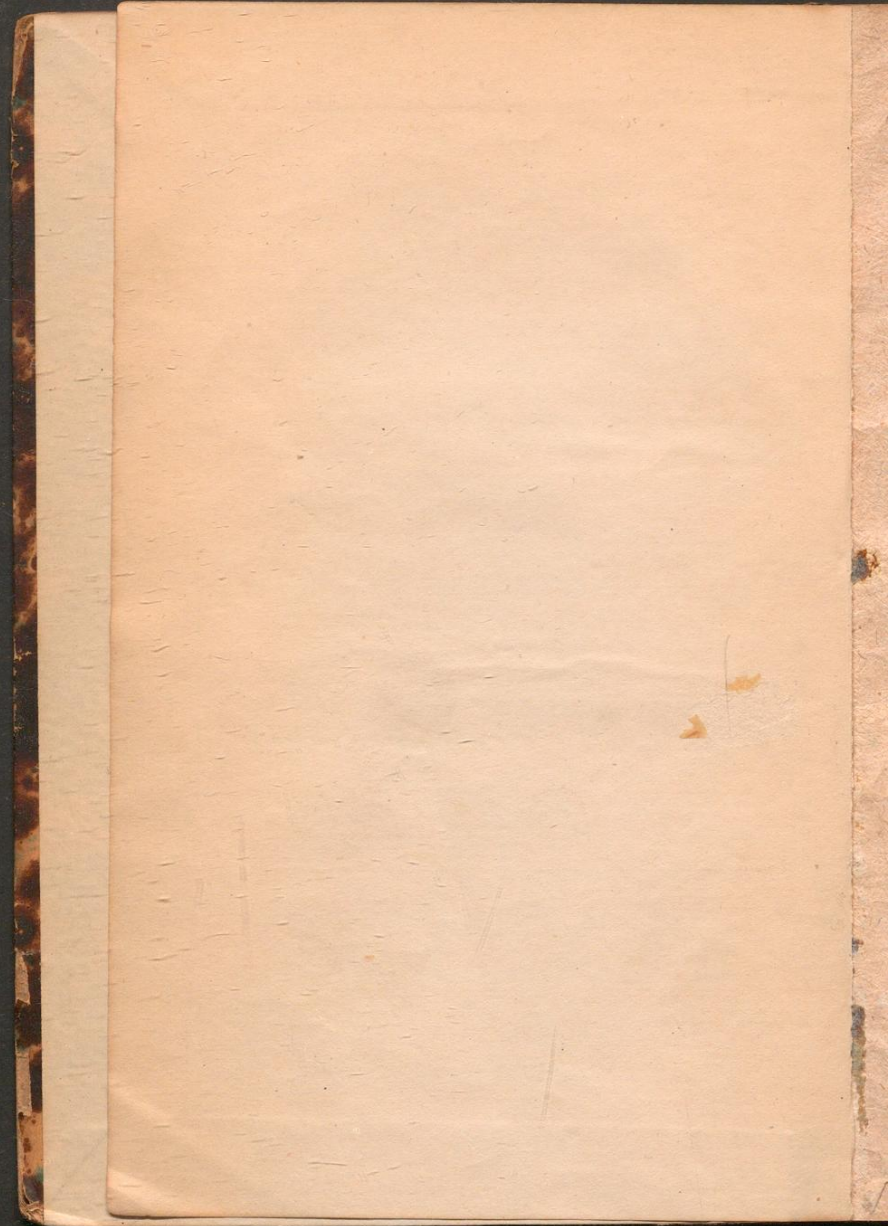
A

*I. Expt*











# Fragmente

über

die Verschiedenheit

der

## Einwohner Wiens

und ihren moralischen Karakter.



Erstes Bändchen

die Geistlichkeit, Mönche, Klöster und Kirchen-  
Personale betreffend.



---

Qui volet austeros arte ferire viros

*Prop.*

Qui curios simulant, et bachanalia vivunt.



W I E N,  
mit von Kurzbeckischen Schriften.

1 7 8 1.

II. 1896







 Man hatte vor alten Zeiten in  
Kalendern Ueberlastafeln, wor-  
innen sich die alten Weiber, Barbierer,  
Gärtner, und andere, alsogleich wie in  
einem Spiegel Raths erholten, um zu  
wissen, an welchem Tage gut, oder übel





Aber zulassen, zu Säen, zu Pflanzen,  
umzusehen, zu begiessen wäre; in unsern  
Zeiten haben wir Weinkatender, die uns  
von allen und jeden Gewächsen, die  
guten, mittelmässigen, und schlechten  
Weine, nach den verschiedenen Graden,  
und Gegenden in der besten Ordnung  
herzehlen; vermuthlich um zu verhin-  
dern, daß die Kauflustigen, nicht einen  
schlechten für einen guten kaufen, und  
dadurch betrogen werden sollten.

So wünschte neulich auch ein Patriot,  
es möchte doch jemand einen Dienstboten  
falsch.



Kalender verfertigen; wo man gute, mittelmäßige, und schlechte von einander abgesondert auf einer Tabelle finden könnte, es wäre zu beklagen, sagte er, daß mancher eine Amme für ein Stubenmädchen, einen S. — — für einen Kammerdiener, und ein Knecht für eine Kammerjungfer annehmen müßte; seine patriotischen Wünsche giengen noch weiter, er glaubte, da es nach Lavaters Meinung Physiognomie gäbe, und er Lavater die Kenntniß dieser Physiognomie nicht nur auf Gesichtszüge, Bildung des Körpers, Verhältniß der Kör-





perlichen Theile ic. sondern sogar auf die körperlichen Handlungen, auf die Verschiedenheit der Handschriften gründete; ob es nicht auch möglich wäre einen Menschenkalender, worinn man die verschiedenen Grade guter, mittleren, und ausgearteten Sitten, und Erziehungen unserer Mitbürger Wiens aus ihren körperlichen und moralischen Handlungen abnehmen könnte, zu verfertigen.

Ob ich gleich das Beschwerliche — ja das Unmögliche dieses Entwurfes leicht einsah, auch ihm mit wichtigen Gründen





Den von diesem Ideal abzuwenden mich  
äußerst bestrebte; so ließ er doch nicht  
nach, und sein patriotisch gebietender  
Ton, der ihm noch von seinem dem  
Erzhaufe durch etliche und dreyßig Jahre  
feurig geleisteten Heldendiensten immer  
eigen ist, zwang mich ohnedem sehr  
furchtsamen Civilisten folgende Gedan-  
ken — in Fragmenten zu Papier zu  
bringen:

Ich werde sehen, ob es möglich sey  
nach einem halbduzend solcher Frag-  
menten Bände, wenn es sonst an Lieb-



habern nicht fehlen wird, ein ganzes System in Rubriken auszumisten. Jeder gute, mittlere, und schlechte soll sein Fach haben, wenn einmal aus den Fragmenten sich ein Ganzes herausziehen läßt.







## Erstes Fragment.



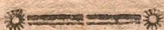
Fürsten und Grafen, Geistliche Soldaten, Bürger, Juden, Türken, Christen, Halbchristen, Freygeister, Freymäurer, Stuzker, Gelehrte, Ungelehrte, Reiche, Arme, Herren, Frauen, Knechte, Müßiggänger ic. alle diese machen die Zahl der Einwohner unseres Wiens aus, ihre Beschreibung überlasse ich Foliantenschreibern. Für meinen Endzweck ist es genug sie in vier Klassen einzutheilen. Der geistliche Stand, der Adel,





die Bürgerschaft, und der gemeine Haufen. Jeder mag sich zu einer aus diesen gesellen, zu welcher er ein Recht zu haben glaubt. —

Die Geistlichkeit besteht aus Weltpriestern, und Klostergeistlichen, die Weltpriester stehen unmittelbar unter unserm Hrn. Erzbischof Sr. Eminenz dem Kardinalen von Migazzi, einem der würdigsten, weisesten, wachsamsten, und ungeheuchelt frömmsten Oberhirten, die jemals den hiesigen Hirtenstuhl bestiegen haben; es fehlt nicht an ansehnlichen Männern, die in ihm das Vorzügliche eines Rumels, Klesels, Kolonitsches und Trautsohns in einer bewunderungswürdigen Harmonie vereinigt behaupten wollen. Er ist ein besonderer Liebhaber, und Beschützer der römischen Rituum und Kirchengedränges, weil die römische Kirchenordnung und Gottesdienst zu allen Zeiten was Majestätisches und Erhabenes, ich darf hinzusetzen, Göttliches geäußert hat, wie es selbst



selbst der französische; von unsern — nur von unsern Halbgelehrten, und Stadtschulern, vergötterte Epicur gestehet \*. Ich befürchte nicht seiner sich sehr auszeichnenden Bescheidenheit zu nahe zu treten, noch ein Schmeichler zu seyn, es ist dieses Lob seinen übrigen Tugenden und Verdiensten noch lange nicht angemessen, ich rede hier als einer ihm und dem ganzen Metropolitan Clero ganz unbekannter Laye nur die allgemeine Sprache seiner anvertrauten Schafe im ganzen Kirchenprengel. —

Das hiesige Domkapitel ist eine Versammlung würdiger vornehmer, theils gelehrter und zum Theil durch eine lange ruhmvoll verwaltete Seelsorge \*\* berühmtesten Männer

---

\* Siehe Voltairs Essai sur l'histoire general et sur les moeurs &c.

Der Hr. Verfasser der Beyträge zur Schilderung Wiens mag sich diese Stelle wohl merken.

\*\* Die Zahl der letztern könnte größer seyn.





Männer, deren Eifer, Frömmigkeit, tägliche Auferbaulichkeit nur jene recht bewundern können, die andere — freylich auch wohl katholische — Domkapitels gesehen und beobachtet haben.

Die Herren Curaten; oder sogenannten Kur, und Chorherren, denen eigentlich die Seelsorge der zur St. Stephans Pfarre gehörigen Pfarrefinder anvertrauet ist, sind durchgehends Gelehrte, größten Theils mit der Doktorwürde der Weltweisheit, und Gottesgelährtheit gezierete, in der Seelsorge Tag und Nacht unermüdete, gegen alle Armen wohlthätige Männer, eines überhaupt untadelhaften Lebenswandels. Sie sind wohlgebildete Zöglinge des auf der Kur befindlichen erzbischöflichen Alumnats, und machen diesem Institute viel Ehre. Man findet unter ihnen unstreitig die besten Prediger.



Das Alumnat ist zwar eine kleine, in Rücksicht auf den Nutzen der Kirche, und des Staats aber sehr nützliche, wichtige, und für unsere Zeiten höchst nothwendige Pflanzschule junger — der Kirche, und künftigen Seelsorger gewidmeter Geistlichen, die aus der Weltweisheit, Gottesgelahrtheit, Geschichte und andern Wissenschaften die strengsten Prüfungen aushalten müssen; nur Schade, daß es nicht zahlreicher ist. Es könnten alle Seelsorger nach einem Muster seyn, wie würde sich der geistliche Pöbel nicht vermindern?

Der Gottesdienst in der Metropolitankirche ist jederzeit der reineste, ansehnlich, und auferbaulichste gewesen, alles geschieht pünktlich, und in bester Ordnung, ärgerliche Auftritte, unzeitige Schwägereien, unehrerbiethige Geberden, freches, freventliches Herumgaffen unverschämter Stadtsitzer und Griebler, werden nicht nur durch Erzbischöfliche, son-



sondern auch durch allerhöchste landesfürstliche  
Veranstaltungen nicht geduldet.

Die innere schwärzliche Farbe der Kir-  
che die unzähligen auf allen Seiten der  
Mauer und Säulen, oder Pfeilern ange-  
bracht — mehr mühsam als künstlichen  
Verzierungen, Bilder, und Statuen von  
Steinmeyer und Bildhauerarbeit werden we-  
gen ihrer Beziehung die sie verhältnismäßig  
auf das ganze haben, als ein denkwürdiges  
gothisches Alterthum desgleichen in der Welt  
wenige sind, mit Vorbedacht beybehalten.  
Die übrigen kleinen Winkelbildereien, wor-  
über sich der verliebte Herr Verfasser der  
Beiträge aufbürstet, sind meist von einfäl-  
tigen Betschwestern manchnal durch eigen-  
mächtige Veranstaltungen der Kirchenbedien-  
ten \* unvermerkt eingeführte Andächtlerien,  
die

---

\* Diese blaufuttigt maskirten Kirchenstäuber sind  
größtentheils ihrer Geburt, und Erziehung  
nach von der niedrigsten Klasse des Pbbels,



die der vernünftige Haufen in guter Ruhe ohne die mindeste Uergerniß hängen läßt, — es sind doch immer Bilder der Heiligen, oder ihre Geschichte — und der einfältige Pöbel Troß — o dieser — will — und kann nur durch sinnliche Vorstellungen besriediget werden, und könnte ers in der Kirche nicht, so macht er sich zu Hause seine eigene Bilder-Gallarie, und würde, sich selbst überlassen,  
in

---

erstlich sind sie Kögelbuben, gehen an Sonn- und Feiertagen in alle Wirthshäuser, schreien den Säusern, denen es nicht beliebt in die Predig zu gehen, Vormittag zur Zeit des Gottesdienstes das Evangelium um einen Kreuzer vor, laufen in den ersten Probetagen ihrer angehenden Lehre vom Handwerke hinweg, verlegen sich auf das ministriren, nun avanciren sie, werden Glockenläuter, Windlichter- und Wappenträger bei Leichen, endlich Kirchendiener — selten ist unter ihnen ein halb ausgelearnter Schuster oder Schneider — öfters haben die guten Herrn Geistlichen in verschiedenen Kirchen mit diesen Leuten vielen Verdruß. Wer eine Verrichtung hat, und diese geschäftige Kreaturen zu solcher ermann eine Beziehung haben, als Leichen, Taufen, Kopulationen ic. der mache sich nur gefaßt, seine milde Hand im Gelde ausgeben nicht zu schonen. Sie sind Maschinen, es sind auch



in seiner Verehrung vielleicht sich so weit ver-  
gehen, als die Lapländer, die noch zu un-  
sern Zeiten ihre Kennhiez geweihten in Man-  
gel einer sichtbaren Gottheit auf Altäre setzen.

Wenn

alle ihre Verrichtungen maschinenmäßig, sie  
finden bei Andachtsrämereien ihre Rechnung,  
und die wie das Unkraut unter dem besten  
Weizen heimlich hervorkäumenden Mißbräuche  
werden öfters den Priestern unschuldiger Wei-  
se zur Last gelegt. Sie haben nach dem Un-  
terschiede der Kirchen verschiedene Obri-  
geiten, die bei St. Stephan sieben, so viel mir be-  
wusst, unter dem löblichen Stadtmagistrat,  
und die Geistlichen haben mit ihrer Anstellung  
nicht viel zu schaffen. Vor einigen Monaten  
lag in einer Kirche ein kleiner Hund neben  
seinem Herrn an der Bank auf dem Pflaster  
und schlief — Hunde gehören nicht in die Kir-  
che, das weiß die ganze Welt, der Kirchen-  
diener muß seine Schuldigkeit thun — ein  
ziemlich starker Kuttenfürst, schlich heimlich mit  
den Ochsenzähnen unter den Armen herbei, ver-  
setzte dem Hunde einen derben Streich, der  
Hund schrie jämmerlich, der Priester starrete  
vor Schrecken beim Altare, alles Frauenzim-  
mer sprang blas wie die Mauer in die Höhe,  
der Hund verkroch sich noch mehr — allein er  
wurde aufgesucht — vergebens bekame er hin  
und wieder einige Streiche, er schloß von ei-  
ner Bank zur andern — tausend Furien, wie  
ein Feld voll T — sahen aus dem Gesichte  
des Kirchendieners, endlich gelang es ihm den





Wenn übrigens der Herr Verfasser der Beiträge in einigen Kirchenbildern was anzügliches — — bemerkt zu haben glaubt, so hat er Unrecht, er müßte nur etwann den wohlgerathenen heiligen Sebastian bei Maria Stiegen gemeint haben. —

Ausser diesen Geistlichen ist jedem Gotteshause eine verhältnißmäßige Anzahl weltlicher Priester zu Verrichtung des täglichen heiligen Messopfers zugetheilet. Diese lassen sich am füglichsten in drey Klassen eintheilen. Die erste Klasse besteht aus bejahrten, zum Theile sehr alten, in dem Weingarten des  
Herrn

---

Hund zu erwischen, und ihn unter entsetzlichen Heulen zur Kirchthiere hinaus zu peitschen, er gieng nun mit einem von Schweiß glänzenden Gesichte quer durch die Kirche, wackelte wie ein gipsener Ofenpagode, mit dem Kopfe; schilte wie ein Sterngucker hoch die Zuschauer an, um von ihnen den Beifall über seinen Eifer aus den Gesichtern zu lesen.



Herrn grau gewordenen, auch theils gebrechlichen, und zur ferneren Landseelsorge untauglichen Männern, die um den Rest ihrer Tage in Ruhe zu vollenden — leider wenig erquickende Ruhe — für alle ihre Mühe und Arbeit, die sie auf einer magern Präbende zum Heil der Seelen verwendet haben, ihren täglichen schmal zugeschnittenen Nahrungs-Pfennig oft schon mit elendig zitternden Gliedmassen, nicht selten mit heimlich herfürdringenden Thränen, die ihnen das Bewußtseyn sich von der undankbaren Welt, ja wohl manchmal von den Bettelmönchen selbst verachtet zu sehen, wider Willen herauspresset — am Altare verdienen müssen. \* So belohnet das undankbare Menschengeschlecht! — und doch herr=

---

\* Unlängst wünschte ein eifriger Patriot, daß doch die grossen Reichthümer und Kirchenschätze, auch Bruderschafts-Kapitalien, die man im guten Verstande nach dem Beispiel Christi, und der Apostel als das gemeine Säckel der armen Christen ansehen mußte, auf ein gemeines Verpflegungshaus für die armen alten Prie=







be einen guten Kampf gekämpft, ich habe den Glauben gehalten, ich habe den Lauf vollendet, daher ist mir bereitet die Kron der Gerechtigkeit zc. Herrlichste Belohnung! wenn die Welt dich — o Tugend — der Gottheit Ebenbild — hienieden nicht belohnen kann, so muß doch, wenn es sonst wahr ist, daß nichts unbelohnt bleibt, dort jenseits des Lebens im Elisium auf dich Belohnung warten, und denn Heil dir — unsterblicher Menschen Geist.

Die andere Klasse dieser Mespleter, ist ein geschäftiger Haufe junger, zum Theil auf hiesiger Universität studirender, zum Theil aber auch bejahrter Männer von besten Geisteskräften, aufgeklärten Genie, und gründlicher Kenntniß, welche erstere nur die Vollendung ihrer Studien abwarten, letztere aber unter tausenderlei vorgeblichen Hindernissen, oder Verrichtungen sich aller praktischen Seelsorge entziehen, und wenn sie bemittelt sind, ihr





Leben bei Anverwandten, Freunden, und —  
in Weichlichkeit gemächlich zu bringen \*.

Die dritte Klasse bestehet größtentheils aus Männern von verschiedenem Alter, besten Leibesbeschaffenheit, die zwar zur Arbeit tauglich, aber aus ihrer eigenen Schuld, und aus Mangel der Wissenschaften zur Seelsorge untauglich sind, oder seyn wollen, da mancher kaum so weit gekommen ist; daß er auch das in der täglichen Messe vorkommende gemeine Latein wenig oder gar nicht versteht. \*\*

Die Zahl dieser müßigen Zeitungs- und  
Wissensleser war nach Aussage bejahrter Wies-  
ner ehemals weit größer; und obschon dem  
Auge eines wachsamem Konsistoriums (wel-  
ches

b 3

ches

---

\* Ob es unter diesen auch geistliche Stücker geben mag?

\*\* Man lasse es ja nicht auf die Probe ankommen, ihre Zahl dürfte größer seyn, als man glaubt.



ches seit 18 Jahren die Zahl der müßigen welschen, französisch, und krainerischen Geistlichen durch Zurückweisung in ihre Kirchensprengel sehr merklich vermindert hat) nur wenige entgehen, die ihren geheiligten Stand durch unanständiges Betragen entehren, so ist doch die kleine Anzahl dieses geistlichen Vöbels, bloß weil er Vöbel ist, noch immer groß genug. Viele haben von dem Tage ihrer Priesterweihe noch keine Stunde in der Seelsorge zugebracht, und scheuen sich doch nicht, sich allenthalben vor sogenannte Missionarien auszugeben.\*

Nie fehlt es Italiänern und Krainern an allerhand Vorwand, wenn sie über die Ursache ihres Daseyns befragt werden.

Dies

---

\* Wie unbillig, ungerecht beurtheilet der gemeine Mann — so wie der blödsichtige Religionspöbter den ganzen ehrwürdigen Priesterstand nach dem Gepräge einer Handvoll solch geistlichen Vöbels?!





Diese letztere; vielleicht wegen der natürlichen Armuth des Landes ( wie die Geographi dafür halten ) \* ist größtentheils eine kriechend = schmeichlende , dem Kameleon ähnliche , bis zum schmutzigen Geiz gespar = samme , zu Wissenschaften aufgelegte , und doch Arbeit fliehende Nation. Vielleicht tritt ihnen dieser Anonymus zu nahe. Sie sind aber allenthalben nicht in grossen Credit , und dieß mag die Ursache seyn , warum sich viele gar nicht Krainer , sondern von einer benachbarten Provinz , Steyerer , Görzer , Italiäner u. s. w. nennen. Ein rechtschaffener Krainer ( denn auch diese Nation hat rechtschaffene Männer ) sagte : man sollte sich vor solchen , die ihr Vaterland verläugnen , in Acht nehmen. Ein Mensch der sich bestrebt durch rechtschaffene Handlungen , wozu aber nur die Erziehung allein den Grund legen kann , sich von dem Pöbel zu unterscheiden , wird bei

b 4

allen

---

\* Siehe europäische Barbarey gedruckt zu Ansp = hausen und Stichelburg , in 8vo Tom. I.



allen Menschen, sollte er auch ein Jude aus Smirna seyn, geehrt und geachtet werden.

Eben, da ich der Erziehung, die uns den Weg zu allen rechtshaffenen Handlungen bahnen, diese Rechtshaffenheit aber allein uns über den Pöbel erheben muß, erwöhne, wird man leicht begreifen können, daß ein Adelscher, ein Geistlicher, ein Reichher, ein Beamter, wenn es ihm an Erziehung, und Rechtshaffenheit gebriecht, eben sowohl in das Fach seines Pöbels zu stehen komme, als jeder andere; und im Gegentheile kann sich jeder, auch der gemeinste Mann, wenn er sich in Tugend, Rechtshaffenheit, in Ausübung der Pflichten seines Standes hervorthut, wenn ich mich recht ausdrücke, zum Adel seiner Klasse erheben. Dieses sey zur Vorerinnerung über meine übrigen Fragmente.





## Eine Silhuet.

Ein reicher Kaufmann aus Laybach brachte vor einigen Jahren seinen Sohn nach Wien in die Studien, der Vater handelte auf dem neuen Marke mit Lorberblättern, auch gieng er mit demselben, wie man sagt, hausiren, und war wirklich reich, (ob er gleich manchmal von den Leuten, wenn sie ihm nichts abkaufte, einen halben Kreuzer, auch ein Stück Brod begehrte) er hatte hier einige beträchtliche Obligationen, und gab seinem Sohne Titulum mensae selbst. Seine Wohnung hatte er auf der Wieden in einem Pferde-stalle mit einem Baumöhlhändler, und dessen Lastpferde.

## Der Kandidat, eine Skizze.

Sein liebes Söhnchen 19 Jahre alt,  
einer vortheilhaften Leibesbildung, ein geistliches



liches Krägelchen um den Hals, oben eine geschorene Platte \* einen blauen fein tüchernen Kapot, und schwarzen Westie, wельch beide ihm eine alte gnädige Frau, aus Ehrerbietigkeit gegen seinen Stand und Erbarmnis über seinen abgeschabten auf dem Ländelmarkte um 16 Groschen gekauften Livreirock geschenkt hatte — ledernen mit Speck und Baumölgefirneisten Beinleidern (kurz zuvor hatte ihn sein Vater von dem Baumöls Händler hinweggenommen) schafswollenen naturbraunen Strümpfen, und ein paar Kercrouten Schuhen, gieng nun zum Universitätsgebäu — hier stand der künftige Melchisedech mit grossen Augen — offenem Munde in Betrachtung des Hauses versteinert — unbeweglich, und sann seinem künftigen Glückstern nach. Wir werden sehen, welche Massregeln

---

\* Die Krainer halten sich genau nach der Kirchenversammlung zu Trient, wenn sie die erste Weibung nehmen. Saltem legere et scribere sciat.





regeln er genommen habe, um sich ein ehrwürdiges Ansehen (characterem bonae existimationis) zu verschaffen. Unser Levit hörte, ich weiß nicht was für Vorlesungen, war aber allzeit lieber auf den Bänken im Universitätsvorhause, sein Bischen Latein wollte nicht zulangen den Professor zu verstehen. Er gab sich Mühe Kinder zur Unterweisung zu erhalten, aber nur im Lesen, und welches ihm noch lieber war, sie anzufleiden, in die Schule, Kirche — auszuführen; es gelang ihm das 9 jährige Mädchen eines Hausmeisters in den Buchstaben zu unterrichten, und zwey Knaben eines Bürstbinders in die Kirche und auf die Basteien zum Spazieren zu begleiten, wofür er beym ersten die Wohnung auf einer sogenannten Bablatzchen im Vorhause, beym zweyten aber 3 Siebenzehner zur monatlichen Besoldung hatte. Die alte gnädige Frau gieng in ihrer Großmuth noch weiter, sie zog ihn täglich zur Tafel, allein — welche Marter —  
für



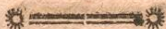
für einem Baumöhlungen, bei einer wohlgedeckten Tafel zu sitzen? Die Thränen waren ihm nahe, da er sich nach zwey Tellern Suppe einem derben Stücke Rindfleisch, und einer halben Schüssel Kohl schon gesättiget sah; zehnmal wünschte er, daß doch jemand die gnädige Frau vom Tische ruffen möchte, endlich gelang es ihm, als sie sich um die Weinflasche umwandte, schnell wie der Blitz ein Stück Braten in die Flasche zu kappern. Es verstrichen etliche Tage, aber wie unglücklich; die alte Frau hatte gemeiniglich noch jemand zur Tafel, da war alles Kappern vergebens. Rabner meint, wenn man gewisse innerliche Regungen allzusehr unterdrückte, so brächen sie nach langen Widerstand nur desto heftiger aus: naturam furca expellas tamen usque redibit, die Kage läßt das Mausen nicht. Nach langen Zittern und Wegen lief ihm endlich die Röthe ins Gesicht, und das Herz gieng über. Gnädige Frau Mutter! bon sie hollen die Knot  
 ha





hoben, ich herd mir mein Stück Bratel nach Haus nehmen, — zum Tausen — — dank schön gnädige Frau. Nun gieng er aus, betrachtete das schöne Stück Braten wohl hundertmal — essen, nein — das wäre Sünde: — — hört ihr Holzhacker wollt ihr quit Bratel kaufen, bos gebt ihr? zwey Kreuzer — nicht doch, vier — ich danke Gott, wenn ich ein Stück Brod, und einen Pfif Wein habe; -- nun so nehmt um Groschen, ist grosi Stück: top verkauft.

Wohllust, Wonne, Leid, und Geiß — alles kämpfte untereinander, die Augen glänzten ihm. Neue Spekulation, die Frau hatte ihm täglich eine Kanne Koffee mit einem Eierkipfel bestimmt, daß trug er nun unter seinem Mantel von einer Bandelkrämerinn zur andern, und plus offerenti gab ers hin. Eine von diesen wagte es ihn wegen seinen schmutzigen Bucher, da er ihr in geistlicher Kleidung den Koffee anboth, derbe herunter



zu machen, aber — das wollen sie Frau Mutter, Geistliche muß birthschaften. Ein Schlag ins Wasser; neuer Entwurf — durch verschiedene geschäftige Kucheldienste, die er der Köchinn erwies, erhielt er auf ihren Zuspruch von der alten die Erlaubniß künftig in der Kuchel zu essen, er gab von 12 bis 1 Uhr eine Informationsstunde als die Hinderniß vor. Nun hatte das Kommerz seinen größten Flor erreicht. Er aß sich täglich an der Suppe, dem Küchenbrod, und der Zuspeise voll, und die Semmel, Fleisch mit allen übrigen gieng igt in beträchtlicherer Dose an die Kaufstüßigen.

Die gnädige Frau erfuhr endlich von ihrem Milchweibe, Brodfiger, Hausmeister u. den schmutzigen Wucher, er wurde ihr verhaßt, er hatte den schönen Kapot aus Geiz verkauft, und den alten wiederum aus Absicht angelegt. Sie schwur, sie wollte künftig keinen solchen — — Er hatte nach  
 elliz





etlichen Jahren sich in verschiedene Kost gedungen, allein, kein Gastgeb wollte ihm um das gewöhnliche Firum die Kost geben, er ist ist\*.

### Ein Original.

Ein Mann von etwan 50 Jahren und gesunden Leibeskräften, war der gewisseste tägliche Gast in einem Bierhause von 1 bis 10 Uhr Abends; alles nannte ihn Herr Papa, weil er einem jeden wie ein Quacker, zuckersüße Lehren von der Liebe des Nächsten, von Fleiß und Arbeit ic. Ermahnungen gab, mit Anekdotenkrämereyen aus dem fünfzehnten Jahrhundert, abgeschmackten Märchen — um einen Trunk Bier gern Unterhaltung machte. Dieser Papa hatte zu Laybach, so gut als es daselbst Mode ist, studirt,

---

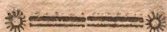
\* Die Konturen sind von der oben erwähnten Köchin.



studirt, wollte in Wien — wie gewöhnlich — Weltgeistlicher werden; es rief aber damals schon der Mißbrauch ein, wie er sagte, daß man igt von einem Geistlichen übertriebene Wissenschaften forderte, ein Geistlicher müßte fromm und einfältig seyn, und nicht die eiteln weltlichen Wissenschaften erlernen, die ihn nur hoffärtig machten; da plauderten igt schon die jungen Minoristen von geist- und weltlicher Geschichte, Naturlehre, von geistlichen Rechten, Theologie, und was dergleichen ungeheure Dinge mehr wären: ein Pfarrer in seinem Vaterlande hätte alle diese Griechereyen nicht vonnöthen, könnte er Latein, Laufen, Kopulieren, und Messlesen, so wäre alles gut. Weil er also zum Studieren, noch weniger aber zum Predigen nicht aufgelegt wäre, so hätte er dem geistlichen Habit ent-

Mess, besonders Stiftmessen, hätte er gern gelesen, aber nur in Wien, denn  
auf





auf dem Lande hätte der Vikarius Tag und Nacht keine Ruhe, er müßte bald da, bald dorthin oft in ein entlegenes Dorf zum Kranken gehn, Predigt halten — und das wäre einem fried- und ruheliebenden Krainer nicht angemessen \*.

Dieser hönigsüße Schleicher wohnte unweit der Wollzeile in einer kleinen finstern Kammer mit einem eisernen Ofen. Ein Klafter Holz um 5 fl., die er in die kleinsten einer Spannen langen Stückchen zerhacken ließ; und ein Pfund Inselkerzen 20 auf ein Pfund gerechnet, war nach seiner Aussage der ganze Vorrath von einem Oktober zum andern, womit er reichlich auskäme. Die innerliche Verfassung seiner Möbblen und Oekonomie war vor jedermann eben so geheim als

---

\* Bis hieher dachte Herr Papa doch noch redlich, weil er den müßigen geistlichen Pöbel nicht vermehren wollte.



als das Serrail in Konstantinopel, oder Mahumets Grab zu Mecha. Seine Kleidung war — auch an den größten Festtagen — ein gestreifter alter Kassegin, und ein alter Fliegelmantel, den ersten hatte ihm ein gnädiger Herr, den andern aber ein Kutscher geschenkt. Er gab sich allzeit für einen siebenzig jährigen Mann aus, um sich das ehrwürdige Ansehen eines erfahrenen Greises zu verschaffen. Nie hatte er eine Handarbeit getrieben, noch sonst etwas gethan, wie er selbst erzählte, es wären in Wien gar gutthätige Leute. Schon durch 25 Jahre hätte er gerne geheurathet, wenn er nur eine alte reiche Wittwe bekommen hätte; Kinder könnte er nicht leiden, zu was sollte er ein Weib ernähren; er stand im Winter um 9, im Sommer aber um 8 Uhr auf, gieng in die Kirche in eine Messe, aber in keine Predigt, zur Beichte zu gehen war ihm schon viele Jahre nicht eingefallen, seit dem ihn ein gewisser Beichtvater, so lang in dem

Beicht=





Beichtstuhle aufgehalten hatte, und wie er sagte, — er wüßte nicht was er beichten sollte, er lebte in stiller Unschuld.

Nachmittag um 1 Uhr ins Bierhaus, ein Seitel Bier — sein Zimment, denn kein Glas wollte er, wurde nie ganz leer, und so blieb er immer beim ersten Seitel, wo die meisten Gäste saßen, dort mußte er auch sitzen, er hatte seine Ursachen, gleich ließ er sich mit jedem in Gespräche ein, bei jungen Leuten sprach er von Prater, Augarten, Lustbarkeiten, und Komödien, Märchen und Eilenspiegel Stückchen; bei alten von seinem hohen Alter, Unvernüögen, schweren Zeiten &c. Die Wirthin fragte ihn einst — über sein tägliches Tischmausen schon halb ergrimmt — was er denn mit allen den groß und kleinen übergebliebenen Stückeln Brod und Semmel, die er immer so geschickt unter seinem Mantel vom Tische wegzauberte, machen wollte, ob er denn Hunde hätte?



nein! meine schöne Frau Birthin — ich reibe  
 mir die Semmel, oder weich sie im Wasser  
 ein, kauf mir um 2 Kreuzer rinderne Leber,  
 und mach mir zu Hause schöne, gute kleine  
 Leberknöderl, auf die ganze Woche, — —  
 auch Freytag und Samstag? fragte die Bir-  
 thin, warum nicht? ein Armer ist allzeit von  
 Fasten dispensiret — und Leber ist kein  
 Fleisch, am Sonntage lade ich mich zu einem  
 Schneider ein, er hat nur sechs Kinder und  
 sein Weib, sonst niemand zu Tisch, ich hab  
 ihm schon etliche von den Biergästen ange-  
 wiesen, die bei ihm die Kleider machen lassen.  
 Für jeden Kundmann muß er etwas zahlen,  
 — — Die Birthin entfernte sich — —  
 und eben stand ein Gast auf, um fortzuge-  
 hen. Pst! Pst! Sie Monsieur erlauben  
 sie verzeihen sie mein schöner Herr — rief  
 er ihm ganz stille zu — gelt, sie essen die-  
 ses Brod nicht mehr — nein — so darf ich  
 mich nehmen — meinetwegen — und das  
 Bier — auch. —

Hier





Hier ergrimmete die Wirthin — Pfui der Schande für einen alten zwanzigtausend Gulden reichen Knocher, wir haben schon lange diesen kriechenden niederträchtigen Müßiggänger zusehen — — hier hatte er schon die Thüre in der Hand, und schlich mit langsamen Schritten ohne ein Wort zu verlieren hinaus\*.

## Zweytes Fragment.

Unter den Klostergeistlichen zeichnen sich die regulierten Chorherren bey St. Dorothea, die Benediktiner, Barnabiten, und Piaristen besonders aus; die zween ersteren sind in Rücksicht ihrer Disziplin, ehrbaren Betragens, und anständigen Eingezogenheit der Adel der Ordensgeistlichen, die Wissenschaf-

---

\* Das Portrait ist von der Frau Bierwirthin im Original entworfen, die Kopie aber von meinem Freunde.



fen werden nicht nur von diesen, sondern auch von den PP. Dominikanern, Augustinern, Eremiten, und Minoriten fleißig herfür gesucht, und manche schöne Klosterbibliothek, die noch vor 18 Jahren in Gefahr stand von den Motten, Staub, und Schaben aufgezehrt zu werden, hat ist durch einen fleißigen Büchergebrauch eine ganz neue Gestalt bekommen. Bey den letzteren kömmt es zwar hauptsächlich nur auf das Theologische Fach an; die Väter der frommen Schulen aber, die es sich zur Pflicht machen, das geselligere, zu sanfteren Gefühl der Menschlichkeit aufgelegtere Leben einer unnützen aszetischen Einsamkeit vorzuziehen, haben ihr Augenmerk auf alle jene Wissenschaften ausgedähnet, die in den gesellschaftlichen Leben zum Wohl des Staats ihrer Mitbürger, und zum allgemeinen Besten einen Einfluß haben; den schönen Wissenschaften (belles lettres) Politik, Finanz, Naturlehre, Mathematik, Natur- und allgemeinen Geschichte, geist- und weltlichen





lichen Rechten u. kurz jedem Fache der Gelehrsamkeit, sind gewisse Männer aus ihnen gewidmet; und diese ihre Verfassung bildet sie zu geschickten, vernünftigen Männern; nicht Wunder, wenn sie bey hohen Herrschaften allenthalben geehrt, und geachtet werden; nie hat sie ihr unzulängliches, auch noch so mittelmäßiges Vermögen zu unanständigen Erzielungsmitteln verleiten können, wie es bei den Bettelmönchen geschehen ist und — vielleicht noch geschieht.

Was andere Klöster wegen Reichthum und Ueberfluß unterließen, ist bei ihnen aus Weisheit und Vorbedacht unterblieben.

Von den übrigen Mönchen hat man nie was entscheidendes in dem gelehrten Fache gesehen noch gehört, sie leben müßig fort, essen und trinken gut, bei ihrem Reichthum, (denn arm sind igt wenig oder gar keine;) und lachen über alle andere, die sich den Kopf mit Studieren zermartern, sie bleiben bei ihrer Einfalt.



Der Gottesdienst ist bei den meisten vorhererwähnten kanonisch, auferbaulich ohne Bigotterie, einfach doch prächtig, aber mit Anstand. Das Einfache und Majestätische der akademischen, Dorothee, Piaristen, und Karlskirche, kann andern zum Beispiel dienen: alle Bilder sind auf Altären angebracht; die übrigen Wände, und Winkeln sind rein von allen überflüssigen ärgerlichen Kram, Man siehet bei ihren Altären keine stinkende ausgelöcherte Menschenzähne, kein schäbicht und l — s — te Haarzöpfe, und dergleichen unziemliche Fekereyen, womit man in andern Kirchen die größten Heiligen nur entehret. Ich läugne keinesweges Gnadenbilder (die Anzahl der wahren ist sehr klein, sie lassen sich nicht von Menschen dazu machen) das ist, Orter, und Bildnisse, wo Gott durch Fürbitte seiner Heiligen manchmal sichtbare Zeichen seiner Gnaden ertheilet: ja selbst Wunderwerke werden auch von dem aufgeklärtesten Weltweisen nicht gelaugnet! es kann eine  
Ruthe



Ruthe Moysis aus trockenem Felsen Wasser geben, eine dürre Ruthe grünen, die halb vermoderten Knochen eines Propheten im Grabe durch Berührung einem Todten das Leben ertheilen, es kann der nämliche Gottmensch der einen stinkenden Lazarus vom Tode erweckte, durch sein Machtwort einen Krümmen gerade, einen Tauben hörend, einen Blinden sehend machen. Es können die Bilder, körperliche verweßliche Bilder eine heimliche Kraft, zwar nicht von, und in sich selbst, sondern nur von oben herab haben; oder damit ich mich besser ausdrücke, es kann bei dem Bilde des Meister Rubens, oder Albrecht Dierers, bei den hölzernen oder steinernen Statuen des Meister Fischers, der im Glauben feste Christ, nicht durch den Penseil des Mahlers, nicht durch das Stemmeisen des Bildhauers — nein — nur durch seinen lebendigen Glauben, nur durch sein festes Vertrauen — gleich jenem Weibe, die den Saum seines Kleides — auch eines irdischen



Kleides (des Erlösers) zu berühren wünschte, gesund — geheilet werden. Aber soll dieses bei einem Winkelbilde eher geschehen, als am Altare? Soll man diese Gnaden durch einige Wachskerzeln bei Bildnissen am Säulen und Pfeilern eher erpressen, als bei dem in der Hülle des Brods verborgenen vermenschten Gott auf dem Altare? werden nicht oft ganze Schaaren einfältiger Christen durch solche aufgepußte Winkelgaucklereien von der Anbetung am Altare gleichsam hinweg gezogen.

Jedes von einer Betschwester, oder eigennütigen Kirchenbedienten, in jedem Winkel angebrachte, oft mehr einem Affen, als Menschen gleichende, von einem Schmierer verfertigte Bild mit Opfer, ex voto Bilder, wunderwerklisten, hölzernen Krücken u. zu behängen, ist der Abgötterei sehr ähnlich, dem Gebrauche der Kirche, und den heilsamen Verordnungen Pabst Urbans des VIII. zuwider, folgsam nicht katholisch, nicht vernünft-



nünftig gehandelt. Es sind nur Lockschlingen und Vögelfängereien auf Gimpel, und Rothgröpfel, die Zahl der Wunderwerke auf solche Weise zu vermehren, ist Sünde, weil dadurch die wahren Wunderwerke Gottes, und seiner Heiligen nur verdunkelt, und verächtlich gemacht werden. *Abundantia pretiosa facit vilescere.* Man lasse nur die Diamanten in der Donau sammeln, bald werden sie den Kindern zum Spiele dienen. \*

### Drittes Fragment.

Die Bettelmönche sind zu diesen Zeiten in einer kritischen Lage; die verschiedenen unläng-

---

\* In dem Wunderwerkbüchel eines hiesigen Bettelklosters, ist unter andern ein Wunderwerk von einem Knaben von Wtenerisch = Neustadt, der an beiden Füßen krumm gewesen, und durch Verlobniß vollkommen grad geworden seyn soll. Dieser Knab ist nun ein Mann von beiläufig 40 Jahren, und noch immer krumm und elendig an seinen Füßen. Das ist ja Unwahrheit, und doch alles gedruckt *cum licentia superiorum.*



läugbaren Mißbräuche einzelner Mönche oder Klöster hat man oft dem ganzen Körper der Ordensgeistlichen, oder einem ganzen Orden zur Last gelegt, und anstatt ihre Mißbräuche zu hassen, den ganzen Stand überhaupt verächtlich und verhaßt gemacht, und das ist unbillig. Gemeiniglich sind die meisten Mißbräuche der Mönche so geartet, daß sie entweder die Armuth zum Grunde haben, — und wohin hat manchen diese leidige Geißel der Menschen nicht schon verleitet? so sind sie einigermassen zu entschuldigen: — oder den Geiz und Eigennuß, und denn kann man diese Laster mit Fug und Recht entlarven, sollten sie auch wirklich unter einer zweispitzigen Kappe verborgen seyn. Geiz, Eigennuß, und Uberglauben sind Todsünden, wie sie solche selbst mit heiserer Kehle von der Kanzel herunter werfen. Man erlaube mir auch, jeden vierfüßigten, rothhaarichten, langschwänzichten, spignasichten, schlaugäugigen listi-



listigen Vogel einen Fuchs zu nennen; es klingt ganz schön kurz.

Man gehe nur einige Jahrhunderte in der Geschichte zurück, bei der geringen Anzahl der Klöster hatten alle Mönche reichlich zu leben. Die Bettelmönche in Wien gingen vor dreyhundert Jahren gar nicht betteln \* Fleuri sagt: die alten ersten Mönche hätten Körbe, und andere nützliche Arbeiten verfertigt, Bücher geschrieben, und dieses allein macht schon den Mönchen der vorigen Zeiten unsterblichen Ruhm, ohne diese ehrwürdige Bücherschreiber würde es mit den Künsten und Wissenschaften in unserm lieben Europa, ja in der ganzen Welt sehr elend ausgesehen haben; wie es selbst die eifrigsten Herren Protestanten gestehen. \*\* Nachdem  
aber

\* Quatuor ordines mendicantium procul a mendicitate ibi (Viennae) absunt. Aeneas Sylvius epistolas, Lib. I. Epist. CLXV.

\*\* Siehe Fabricii Abris einer allgemeinen Geschichte der Gelehrsamkeit. Item Seruvii introduct. in rem Litterar: und andere mehr.



aber immer neue Orden gestiftet worden; und die Klöster sich nach und nach vermehrten, so vermehrte sich auch die Zahl der Mönche, und zwar über die fest gesetzte Zahl ihrer Stiftungen; denn ein Orden wollte es dem andern sowohl in Kirchengeschäften, Missionen, als andern Verrichtungen immer bevorzugen, dieses erforderte manchmal eine größere Anzahl der Mönche. Das Bücherschreiben hingegen hörte mit der Erfindung der Buchdruckerei auf, und so entgieng ihnen schon ein wesentlicher Nahrungszweig; Körbe, oder andere Handarbeit zu verfertigen, war ihnen nicht mehr anständig, auch manchmal nicht erlaubt. Die Lebensmittel sind durch vierhundert Jahre fünf bis sechsmal höher im Preis gestiegen. Es wäre ihnen also nicht möglich die große Anzahl der Mäuler so leicht, wie vor Zeiten zu erhalten; man mußte nun im Ernste betteln, was man eh nur Namens — oder Demuths halber that, aber auch dieses wollte nicht ergiebig seyn,



seyh, man dachte also auf kleine Nebenwege: einige machten die sogenannten Agnus Dei, Brevi, Amuleter, Bilder, Rosenkränze, in Silber, Gold, oder Blumen eingefasste Reliquien, verschenkten, und vertheilten sie unter die frommen bemittelten Leute zur Andacht, zur Zierde, zur Belohnung lernender Jugend, und erhielten durch diesen leidenschaftlichen modum acquirendi manche Gutthäter.

Allein es blieb nicht bei diesen Kleinigkeiten. Der Landmann klagte manchmal, wenn ihn die Mönchbrüder ungestimm anbettelten, seine Noth; er zeugte ihnen anstatt Butter, Schmalz oder Getreide, das franke Vieh, gut — das war Zauberei, — es muß eingeseget werden; man brachte geweihte Lukaszetzel, Osterkerzen, Salz, Kräuter ꝛc. der Ruhe Salz, und einen Lukaszetzel, und gleich gab sie Milch: dem Schafe geweihtes Rutelkraut, Quändel, und bald  
 war



war es gesund. Das war einträglich. Aber warum denn geweiht? warum, hm — wäre es nicht geweiht, so hätte sich der Bauer das Kraut aus seinem Garten, und das Salz aus seiner Stube geholt, und dem Laienbruder nichts gegeben. Ja — wie wäre aber die Hexerei vertrieben worden? — — augenscheinlich natürliche Zufälle bei dem armen unwissenden Landvolke für Zauberei auszugeben — anstatt Gottesforcht, die Abendtheu, erforscht vermehren, den Aberglauben befestigen, ist von Seiten der Bettelmönche nicht Unwissenheit, nein — klare helle Bosheit, Arglist, Sünde. Die Bettelmönche zu unsern Zeiten sind nicht alle Dummköpfe, es giebt auch aufgeklärte Männer unter ihnen, die selbst alle Zaubereien (wenigstens von dieser Art) für eine Mißgeburt der Zeiten eines Keimundi Lulli halten. \*

Weil

---

\* Ein Franziskaner aus den 13ten Jahrhundert, und zugleich ein abendtheuerlicher Philosoph.





Weil nun alle diese bisherigen Bettelarten einträglich waren, so lehnte sich ein Bettelorden dem andern seine Bettelmethode, nur in veränderter Gestalt, ab. Man hieng den Leuten Skapuliere um, damit sie nicht ersaufen, erschossen, oder bezaubert werden sollten; man gab den Kranken eine Laurethahauben, den St. Vicentius = den de Paula Segen, damit er nicht sterben sollte; man gab dem Frauenzimmer, und andern Nikolai Tolentini Pillen, Nikolai Brod, Walburga Del ic. Für das Fieber, die Unfruchtbarkeit (ein wichtiger Punkt bei einer reichen jungen Frau) — — — man machte in allen Winkeln Gnadenbilder — man veranstaltete viele Feste, Andachten, Monatssonntäge auf Kosten der Bruderschaften — man nahm nur reiche Kandidaten an, wenn sie auch Heu, und Stroh im Kopfe hatten, und oft alle seine Geschwister Bettler wurden, man drang sich zu Testamenten, man sperrte sogar die Geistlichen selbst in abscheuliche Ge-



fängnisse, wenn sie sich weigerten von ihren Aeltern am Todtbette noch Geld für die Mönche zu erpressen; man entzoh dem Geschwister den gerechten Erbtheil, man sammelte Schätze, schleppte sie ausser Landes — man versiel in Wucher, Geiz, Eigennuz, Grausamkeit — man machte die ganze Welt aufmerksam, man wurde verhasst — soll man etwann diese vier schönen Ungeheuer nicht hassen? — kurz — man war nicht mehr in Gott geistlich.

### Viertes Fragment.

Bei diesem gemächlichen Leben verfielen sie in Weichlichkeit, und Unwissenheit; jeder suchte sich nach Gutdünken gutthätige Frau Mütterln, Herr Vaterln. Sie schlichen allen Hochzeiten, Kirchweihen, Gastereien nach; wer am besten betteln, oder sammeln konnte, war dem Kloster der nüglichste: Fleisige, Gelehrte, den Wissenschaften obliegende Männer waren unter ihnen, gleich einer verlegenen Waare, nicht geachtet, bisweilen bis  
zum







nach etlichen Monaten zum Bischof zur Weihe, hielt prächtige Primizen, setzte ihn in Beichtstuhl, und stellte der ganzen katholischen Welt ihn als einen Gewissensrath vor.

Was für Eindruck sollte nun so ein vier und zwanzigjähriges Männchen ohne Erfahrung, ohne gründliche Kenntniß bei einem oder andern Witzigen oder gelehrteren Layen machen? Selbst die gelehrteren Mönche zu unseren Zeiten gestehen, daß für einen rechten Beichtvater eine große Weltkenntniß, eine durchdringende Beredsamkeit, gute Moral, und reife Ueberlegung allerdings erfordert werde. (Man fordert billig Gelehrsamkeit von demjenigen, der andere unterrichten will; wenn es Freygeister giebt, so sind sie nur seit dem Verfalle der Sitten, Gelehrsamkeit, und Auferbaulichkeit der Geistlichen entstanden,) wie stand es mit allen diesen schönen Dingen nur noch vor 20 Jahren? Sie hatten in ihren Klöstern ihre eigenen Lektoren, die sie sich selbst zum Troß aller Uni-



verstitäten eigenmächtig geschmiedet hatten, diese waren nach eben dem Schlage gebildet worden; was konnte der junge Mönch von ihnen anders erlernen, als den alten Schlendrian, andere nützliche Bücher zu lesen war ihnen nicht erlaubt, wenn sie nicht wollten verkehrt werden, und in den Bann verfallen Gellert, Rabner, Kleist, Leipzig, Wolf, Newton, Mouschenbroeck &c. Ey was! lauter Kezer, spanische Dörfer! Die Universitäten waren von ihnen verachtet, nicht Wunder — ein Weltpriester, wenn er von höheren spekulativen Gegenständen, die einem Mönchen immer über seinen Horizont giengen, sprach, würde halb verkehrt, alles was nur nach hohen Schulen roch, war ihnen schon verhaßt, ein skotistischer peripatetischer hirngespinnsten Lektor wollte, wenn er mit andern Gelehrten zusammen traf, wenigstens nicht einen Grad geringer als ein Magister Sententiarum\* angesehen werden.

---

\* Petrus Lombardus.



Jener sagte: Hoffarth und Neid würden in der Welt geboren, im Kloster auferzogen, und im Spitale zum Grabe getragen. Mit andern Tugenden hatte es die nämliche Bewandniß: Härte gegen ihren Nebenmenschen, Unempfindlichkeit gegen alle nothleidende Weltmenschen ꝛc. wurde ihnen durch ihr Institut unter dem Scheine der Weltverachtung, Geduld, Armuth und Sparsamkeit fleißig eingeprägt, wies Zimman sehr geschickt bemerkt\*.

Wie waren ihre Prediger beschaffen? Lieber Gott! die ihrem Namen nach die größten seyn sollten, hatten gar keine, es sind noch nicht zehn Jahre, daß sich in andern Kirchen (St. Stephan, und die Kirche am Hofe ausgenommen) einige gute Prediger hervor gethan haben. Ungefehr vor 12 Jahren trat ein sehr geschickter Mann auf, er hatte das Glück

---

\* In dem kleinem Werke von der Einsamkeit.





Glück ein guter Prediger, besonders ein Frauenzimmerprediger zu seyn, unstreitig ein großer Redner mit einem ziemlich natürlichen deutlichen Vortrag, nur in der Sprache wolten einige einen Zwang mit etwas durch die Nase gezogenen Tone bemerkt haben (vielleicht war es doch bel ihm Natur) er hatte Beifall: — und — in einem Jahre hörte man alle die lieben jungen Mönchprediger in den Klosterkirchen durch die Nase Schnofeln, und die aus Zwang des Accentes verstimmelten Wörter, Sahn, Gattes, Krane Belohnung einander wie die Trutthane nachtrâhen. Mangel der Sprachkenntniß, wenige Belesenheit, gezwungene ausgeliehene Redensarten sind die Quelle dieser unzeitigen jedes Ohr beleidigenden Grimassen.

## Fünftes Fragment.

*Pia desideria.*

Die Kirchengesänge, Litaneien, Antiphonen, Lobgesänge ic. im Brevier und ander:



werts in unserer katholischen Kirche angenommenen Gebeter, sind von verschiedenen Zeitalter, und daher auch von verschiedener Art, und Geschmack; überhaupt sind die meisten von heiligen Vätern, und sehr alt; die Schreibart verändert sich von Jahr zu Jahr, die besten Schriften vom Anfange dieses Jahrhunderts klingen uns jetzt ungemein abgeschmackt, was kann man von den Schriften des 15ten oder 16ten Jahrhunderts erwarten? Die Lobgesänge und Tagzeiten, auch Litancien sind meistens Allegorien. Es war nach den Zeiten des heiligen Bernard, und Abelard ganz Mode, besonders da man die Doctores mit einem Predikat zu taufen pflegte\*. Die Wörter mußten manchmal dem Sylbenmaß und Reimen zu gefallen ver-

---

\* So war Alexander Alesius ein Doctor irrefragabilis, Aegidius Colonna, fundatissimus, Occamus war invincibilis, singularis. Gerson hieß christianissimus; andere wiederum subtilis, illuminatus, dulcissimus mellissimus &c. Diese Titel hatten vielen Einfluß auf den damaligen Stil.



verdrehet, und so zu sagen, geradbrechet werden; dieß machte freilich manchmal einen geschwülftigen übelklingenden Stil; allein, wer bedenken will, daß, wie Voltair \* und andere sagen, zu Zeiten Kaiser Friedrichs des Zweiten Schreiben und Lesen eine seltne Wissenschaft war, der wird leicht gestehen, daß solche Lobgesänge im Latein für jene Zeiten wahre Meisterstücke gewesen.

Jede Religion, jede Secte hat für ihre Gemeinde gewisse Regeln oder Andachtsordnung zur Richtschnur; um so vielmehr ist es in unserer katholischen Kirche nothwendig, um gute Ordnung, Gleichheit im Gottesdienste allgemein zu erhalten, gewisse Bet- und Andachtsordnungen als ein Model, eine Richtschnur, ein Rituale zu haben; je allgemeiner und ausgebreiteter eine solche Andachts- oder Betordnung ist, desto schwerer läßt sich solche auch abändern, und ich dächte, es könn-

---

\* Universal = Geschichte.



ne fast nichts allgemeiner, und ausgebreiteter seyn, als das Brevier und Rituale; wie schwer, wie gefährlich, ja vielleicht schädlich würden die öftern Abänderungen derselben seyn? und warum? um etliche wenige dunkle Reime oder Verse, oder gar nur Wörter umzuschmelzen, die doch der Religion nicht im mindesten nachtheilig sind, von jedem Halbgelerhten leicht verstanden, und als ein geringer denselben Zeiten angemessener Schreibfehler übergangen werden.

Der selige Kardinal Trautsohn, gewiß einer der größten Männer, dachte schon an manche nützliche Abänderung, nicht des Rituals, weder des Breviers, nein, nur auf kleinere Gegenstände, nur auf eine bessere Andachtsordnung, und nur in seinem kleinen Kirchensprengel. Man erkannte schon damals für nothwendig, dem Mißbrauche der Winkelbildereien Einhalt zu thun, allein mit welchen Schwierigkeiten, auch eine so sehr un-

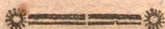
be-





beträchtliche nicht weit ausgedehnte Abänderung einiger eingeschlichenen Mißbräuche verknüpfet war, ist noch in frischen Andenken.

Ja Se. Eminenz unser belobter Herr Cardinal Erzbischof war schon, ehe der Herr Verfasser der Beiträge zur Schilderung Wiens noch lesen, und schreiben konnte, auf eine Reform der allgemeinen Kirchengesänge (den stolprichten Rest der schulmeisterischen Gelehrsamkeit aus dem hölzernen sechszehnten Jahrhundert) bedacht, bloß um diese Knittelverse nach dem Geschmack unserer aufgeklärten Zeiten in eine deutlichere, reinere Mundart, und den Sachen angemessenen Ausdrücken mit Beibehaltung ihres wesentlichen Inhalts als welcher dem Gebrauche unser heiligen Kirche immer entsprochen hat, umzuschmelzen, allein, obgleich diese Umänderung der Kirchenlieder einem der größten Gelehrten Oesterreichs überlassen wurde, auch dieserwegen seiner alle Herzen durchdringenden Stärke über die gut gerathe-



rathenen neuen Lieder den heiftesten allgemeynsten Beifall erhielt, so hat dennoch der so nützliche Gebrauch dieser Gesänge, meines Wissens, noch lange nicht so ausgearbeitet werden können, daß dadurch den frommen Wünschen unsers theuresten Oberhirtens ein Genügen geschehen, und das barbarische dieser Gesänge wäre ausgerottet worden.

Aber, man gehe nur weiter, wie sieht es mit dergleichen eingewurzelten Kram bei denjenigen aus, die in Verbesserung unserer Muttersprache unstreitig die ersten, und in Verfeinerung des Geschmacks die einzigen waren. Die Gesänge und Lieder der Herren Protestanten, denen man das feinere Gefühl im Deutschen unmöglich absprechen kann, sind dem Schicksale der Zeit- und Geschmacksveränderung in eben dem Grade unterworfen; — und gehen ihre Reformen wann glücklicher von statten, als bei uns? Selbst Souveraine Fürsten erkennen das  
Schwie-





Schwierige dieser Abänderungen; und erst neulich mußte sich einer der größten protestantischen Fürsten bei einer ähnlichen Liederreform durch ein triftiges Mandat ins Mittel legen. Er schrieb mit eigener Hand dazu: Sie sollen meinetwegen immer singen: Nun ruhen alle Wälder. — Die Verfolgung der Geistlichkeit aber soll nicht Statt finden. \*

Worinn bestehet also diese immer so gefährliche Hinderniß bei der Abänderung so eingewurzelter oft abgeschmackten Gebräuchen? Soll denn der unzeitige, enthusiastische immer unmäßige Hang des Pöbels nach abgeschmackten Alterthümern über Klarheit, Licht, und Vernunft siegen? — Der denkende  
Theil

---

\* Der Herr Verfasser der Beiträge könnte ja dem Beispiele eines so erlauchten Fürsten folgen, und die Oesterreicher immer singen lassen: gieß Mutter gieß ein Tröpflein sieß. Die Abschaffung der durch eine Reihe von Jahrhunderten bestehenden heiligen Kirchengebräuche aber soll nicht statt finden.



Theil der Menschen ist inuner der kleinste, —  
 der Rauhe unwissende aber, der ungleich grö-  
 ßere, durch den Nebel des Enthusiasmus oft  
 mächtigere Theil; ich weiß nicht, ob ich von  
 dieser Gattung der Menschen, die insgemein  
 zu reden, das Volk ausmachen, unrecht ge-  
 denke; ich halte mit Montesquieu\* dafür:  
 es lassen sich eingewurzelte alte Gebräuche, und  
 Gewohnheiten bei einem Volke schwer, oder  
 durch eine reihe von Jahren, bisweilen aber  
 gar nicht abändern: Sie machen öfters das  
 ganze Sittliche der Menschen aus, wir lau-  
 fen oft Gefahr, durch Abschaffung dieser  
 Gebräuche zugleich die Sitten über den Hau-  
 fen zu werfen; und ist dieses wohl rath-  
 sam? —

\*\* Der

---

\* L'esprit des Loix.





\* \* Der Verfasser der Beyträge, dieser ver-  
liebte Joten und Poffenreißer möchte also  
gern alle Tagzeiten, Litaneien, Brevier,  
Gebether — vermuthlich auch die Kirche  
umgeändert — nein — gar abgeschaffet  
wissen; um uns eine neue Kirchenverfas-  
sung, die er auf der glücklichen Insel in  
Gesellschaft des Panglos aus dem schmutzi-  
gen Buche des französischen wohlküstigen  
Epicurs ( Voltairs beste Welt ) erlernet  
hat, aber zugleich auch eine neue auf seine  
Verfassung schickliche Welt zu verschaffen:  
wo wir anstatt beten, nichts als lauter  
schöne Mädchen lieben werden. Sancho  
Pansa sagte: mit was man umgeht, hängt  
einem an, — unser irrender Ritter muß  
bei Verfertigung seiner Beiträge von den  
Bezauberungen einer irgendwo vergötter-  
ten Dulcinée trunken seyn, aus den ver-  
liebten Ausdrücken seiner Beiträge, den  
gewissen Krankheiten, Halsweh &c. — die  
er anführt, aus der öftern Erinnerung an  
sei-



seinen Panglos läßt sich vermuthen, daß er ein Anverwandter dieses Panglos seyn müsse, und folgsam in dessen Stammbaume eine Stelle verdiene.

---

Diejenigen Leser, die dieses Lasterbuch des Voltaire nicht gelesen haben; werden auch diese Anekdote nicht verstehen, sie verlieren aber nichts dabei.





